

dieser Eigenthümlichkeit hervorgegangenen Grundsätzen unausgesetzt treu, nur einen Gedanken, ein Ziel des staatlichen und bürgerlichen Lebens verfolgten, fügte sich das Schicksal der geistigen Macht des einheitlichen Willens und ein Glied schloß sich fest und gewaltig an das andere. Dieser Entwicklungsgang wiederholt sich zwar mehr oder weniger in jedem Volks- und Menschenleben, doch selten mit solcher Bestimmtheit und Schärfe, wie in dem Leben des römischen Volkes. Rom ward aus dem armjeligen, kleinen Flecken zur Welthauptstadt, durch die ehernen Grundsätze der Republik, denen alle Welt wich: nie nachzulassen, bis der Feind im Staube lag; nie zu verzagen im Unglück; Alles einzusetzen, um Eines zu erreichen, und um des Zweckes willen kein Mittel zu scheuen, welches zu seiner Erreichung nützen könnte. Wer nicht für mich ist, der ist wider mich; das war der Wahlspruch, nach welchem die Römer sich den fremden Völkern gegenüber stellten. Für sie gab es nur Unterworfene oder Feinde. Wie hätten sie nicht die Welt erobern sollen?

Den Römern stand an der Spitze aller Wünsche, Grundsätze, Handlungen der Staat, das Vaterland, welches jeder häuslichen oder öffentlichen Lebensform den Stempel der Gleichmäßigkeit aufdrückte. Kein einzelner Bürger sollte und konnte mehr sein, als der andere. Keiner sollte mehr oder weniger thun, als sein Haus in guter Zucht halten und an den Gemeindeangelegenheiten mit Rath und That sich betheiligen. Die altrömische Sitte bannte den Römer in einen engen Kreis des Denkens und Handelns; und ernst und streng, nach der lateinischen Ausdrucksweise „traurig und schwer gelebt zu haben“, war der Ruhm des Mannes. Indem aber der Einzelne nichts sein sollte, als ein Glied der Gemeinde, ward der Ruhm und Glanz dieser Gemeinde um so lebendiger von jedem ihrer einzelnen Glieder empfunden, und ging als theuerstes Erbe von Familie zu Familie auf die Nachkommen über. So stieg das Gesamtgefühl der edlen römischen Familien zu „jenem gewaltigen Bürgerstolz“, dessen Gleichen die Erde wohl nicht wieder gesehen hat und dessen so fremd- und großartige Spuren, wo wir ihnen begegnen, uns gleichsam einer andern Welt anzugehören scheinen.“ Geschlecht auf Geschlecht ward in die Gruft gelegt, und stets häufte das folgende zu den alten Ehren neuen Erwerb. Es ist eine eigenthümliche Erscheinung, daß oft in kleinen Zügen ganze Lebenszeiten eines Menschen oder Volkes sich widerspiegeln. So war die Sitte der Ahnenprocession bei der Leichenseier der vornehmen römischen Bürger vielleicht der bezeichnendste, aus der Tiefe solcher Anschauungen hervorgegangene unter den römischen Gebräuchen. Wie es in Rom Sitte war, nach dem Verstorbenen Gesichtsmasken zu fertigen, welche, möglichst ähnlich und lebendig dargestellt, im kostbaren Schrein bewahrt, die Ahnentafel, das höchste Besigthum der Familie, bildeten, so wurden mit diesen Masken und der entsprechenden Amtstracht bei der Leichenseier eines Gliedes desselben Familienstammes, eine Anzahl geeigneter Leute, gewöhnlich Schauspieler, bekleidet, so daß die Vorfahren, jeder in dem von